



Vor Jahren sollte ich im salzburgischen Pinzgau für meine damaligen deutschen Arbeitskollegen Apfelstrudel bestellen, „weil ich doch eh ein Ösi sei“. Woher man denn komme, fragte mich der Kellner erwartungsfroh freundschaftlich. Seine enttäuschte Reaktion bringt das ganze Vorarlberger Identitätsdilemma auf den Punkt: „A Vorarlberger – du bist doch gar koa richtige Österreicher!“ Wie kann man das Ländle Restösterreich also erklärlich machen? Eine Einordnung in acht Punkten.

Komplexes Wien-Verhältnis. Am weitesten entferntes Bundesland, von Wien mit gewissem Exotenstatus versehen. Nüziders heißt die Gemeinde, in deren Nähe jener Eisenbahnkilometer zu finden ist, von dem aus die Gleisstränge nach Paris exakt die gleiche Länge aufweisen wie jene nach Wien. Richtig, das Ländle orientiert sich in viele Richtungen, Wien ist nur eine davon. Wir sind in erster Linie Vorarlberger, dann begeisterte Europäer. Und doch spielt die Bundeshauptstadt für Vorarlberg eine wichtigere Rolle, als man ihr im westlichsten Bundesland landläufig zugestehen möchte.

Das wird einem selten so bewusst wie an Bord der Peoples Vienna Line, schwülstiger Name für den Jet, der das Flugfeld im schweizerischen, benachbarten Altenrhein täglich mit Wien-Schwechat verbindet. Ein Vorarlberger Unternehmer hat die Airline gegründet, bald danach zog sich dann Austria an ihrer eigenen Flugverbindung zurück. „Ah, musst du auch wieder hinunter?“, lautet die mit etwas Mitleid angereicherte Frage, wenn die Vorarlberger Wirtschaftselite um 6.15 Uhr verschlafen an der Sicherheitskontrolle ansetzt. Man muss wissen: Vom Selbstverständnis der Vorarlberger aus gesehen (und umgangssprachlich) liegt Wien natürlich unten. Der Vorteil für einfliegende Vorarlberger: Ein Acht-Uhr-Frühstückstermin am Naschmarkt ist zu schaffen, am Abend kann man wieder „hinauf“ nach Vorarlberg fliegen.

Schwarz-grüne Erfolgsgeschichte. Wenn Vorarlberg heute seinen Landtag und damit den Landeshauptmann wählt, so wird das wie stets seit 1945 ein ÖVP-Landeshauptmann sein, Übertragungen ausgeschlossen. Auch wenn die Zeiten der absoluten Mehrheiten vorerst Geschichte sind, wird Vorarlberg stets geföhlt in absoluter Mehrheit regiert. Landeshauptmann Markus Wallner, gleichzeitig Finanzreferent der Regierung, hat die Zügel der klar christlich-sozialen Politik fest in der Hand.

Ein bisschen Vorarlberg für alle

Heute, Sonntag, wird in Österreichs westlichem Bundesland gewählt. Wie kann man Restösterreich das **Ländle** näherbringen? Gerold Riedmann, Chefredakteur der »Vorarlberger Nachrichten«, erklärt seine Heimat.

Zudem hat er keine großen Fehler begangen, versucht Konsens zu politischen Entscheidungen herzustellen und gewinnt mit zunehmenden Regierungsjahren Sicherheit und immer öfter den nötigen Mut. So kritisierte er den damaligen FPÖ-Innenminister, Herbert Kickl, nach dem Mordfall in der Dornbirner Bezirkshauptmannschaft.

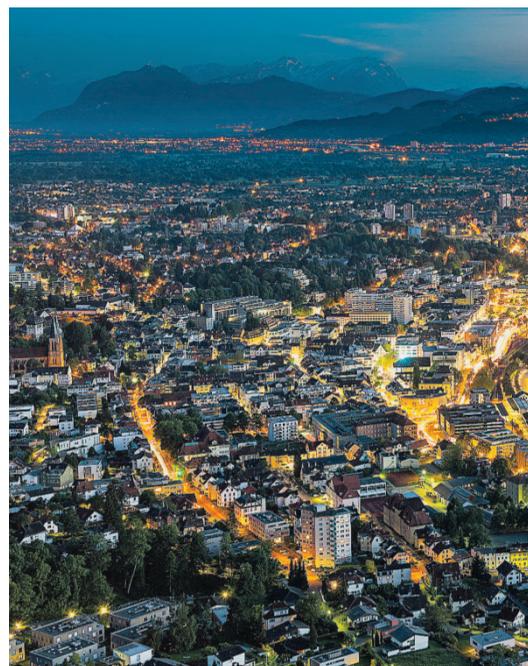
Der grüne Regierungspartner hat sich neben dem Sozialressort hauptsächlich auf den öffentlichen Verkehr konzentriert – und dort mit 365-Euro-Jahres-Ticket und 15-Minuten-Takt der S-Bahn im Rheintal deutliche Fortschritte verbucht. In der Rolle als Verkehrsexperten gingen die Grünen so sehr auf, dass das Wahlkampffinale mit Allzweckwaffe Werner Kogler in einem eigens an die S-Bahn angehängten Wahlkampf-Waggon stattfand. Grünen-Chef Johannes Rauch ist sich also sehr sicher, dass es „sein Zug“ ist.

Die Konzentration auf Sachthemen ist das Geheimnis der schwarz-grünen Koalition in Vorarlberg. Zwar würden die Grünen, wenn's im Land tatsächlich nach ihnen ginge, noch viel weiter reichende Änderungen in Sozial- und Klimapolitik durchsetzen, doch der Pragmatismus gibt vor, wenigstens einige Entscheidungen zu beeinflussen. Dies scheint auch die einzige Chance für türkis-grüne Pläne auf Bundesebene zu sein. Als schwelender Grundkonflikt zwischen den Vorarlberger Regierungspartnern ist bislang vor allem das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Umwelt zutage getreten.

Grund und Boden. Es ist nämlich gar nicht so einfach, Nichtvorarlbergern zu verdeutlichen, wie sich Vorarlberg für

einen Vorarlberger anfühlt. In unserer Welt ist Vorarlberg nämlich nicht Land, sondern mindestens Fast-Großstadt. Die Wahrheit liegt freilich irgendwo dazwischen. Das Rheintal – diese Bandstadt mit rund 280.000 Einwohnern – zeigt, wie föderal Vorarlberg auch im Inneren tickt: Landesgericht, größte Klinik, Bischof und **Landeskonservatorium** in Feldkirch, Wirtschaft und **EACH**-hochschule in **Dornbirn**, der Landeshauptstadt Bregenz bleiben Politik und Kultur. Während Raumplaner und Architekten von der Notwendigkeit des verdichteten Bauens sprechen, ist die Maxime jedes Vorarlbergers nach wie vor ein Eigenheim mit Garten. Tatsächlich sind es auf dem überhitzten Vorarlberger Immobilienmarkt längst und fast ausschließlich Wohnanlagen, die dort entstehen, wo früher zwei oder drei in die Jahre gekommene Einfamilienhäuser standen. Bei Grundstückspreisen um 500 Euro pro Quadratmeter Bauland und immer knapperen Flächen durchaus erklärbar.

Insbesondere für die Wirtschaft bringt das Probleme: Die Erweiterung von Vorarlbergs größtem Einkaufszentrum, dem **Messepark**, hat die Landesregierung nicht goutiert, die geplante Ansiedlung des Toastbrotherstellers Ölz in Weiler wurde nach heftigen Bürgerprotesten unmöglich, die Erweiterung des Fruchtsaftherstellers **Rauch** im Walgau sorgt aktuell für Diskussionen. In den meisten dieser Dispute geht es um die Vorarlberger Landesgrünzone. Eine in den 1970er-Jahren definierte Flächenreserve in Rheintal und Walgau, die künftigen Generationen Planungsspielraum geben und die Zersiedelung eindämmen sollte. Bis



» Auch wenn die Zeiten der absoluten Mehrheiten vorerst Geschichte sind, wird Vorarlberg stets geföhlt in absoluter Mehrheit regiert. «

GEROLD RIEDMANN

Chefredakteur der „Vorarlberger Nachrichten“ und Geschäftsführer des Verlags Russmedia

heute definiert die Landesgrünzone vor allem jene grünen Lungen, die im immer dichter besiedelten Rheintal als Erholungsgebiete gelten. Wichtigster Bestandteil: das Ried, der geschätzte Central Park der Vorarlberger. Der Landeshauptmann hat bisher generelle Aussagen zur Wertigkeit von Wirtschaft und Umwelt vermieden – beide sind sehr wichtig! Der Druck, hier klarer Stellung zu beziehen, wächst.

Geteiltes Tal. Das Rheintal konnte tatsächlich nur passieren, weil es **Google Maps** offenbar noch nicht gab. Man stelle sich vor: Zwei parallel verlaufende Autobahnstränge, einer dies-, einer jenseits des Rheins. Nicht miteinander verbunden. So etwas gibt's nicht einmal im Elsass. Seit über 30 Jahren wird über die S18, als Verbindung zwischen A13 (Schweiz) und A14 (Österreich), diskutiert. Sie müsste aber genau durch den „Central Park“ gebaut werden. Es ist also weiter unsicher, ob die neue Straßenverbindung im kommenden Jahrzehnt Realität wird. So staut sich der Schwerverkehr weiter durch kleine Grenzorte. Und auch an den begrenz-



ten Schienenverbindungen in die Schweiz spürt man, dass Vorarlberg bei aller Koketterie halt doch kein eidgenössischer Kanton ist.

Wie Asterix und Obelix. Es gehört zum Standardrepertoire eines jeden Landeshauptmanns, auf „die in Wien“ zu schimpfen. Die Politik tut das, um sich abzugrenzen, aufzuplustern – aber auch, weil die Bande zwischen den Vorarlbergern so stark sind. Eine Gallier-Situation wie bei Asterix und Obelix, auch sprachlich. Unser Hoch-

Vorarlberg (hier im Bild die Hauptstadt Bregenz) wählt zwei Wochen nach der Nationalratswahl seinen Landtag.

/// Getty Images

deutsch ist mindestens so berüchtigt wie unser Dialekt.

Der Vorarlberger umgibt sich nur mit Dingen, die ein ganz besonderes Prädikat erfüllen: Sie müssen vor allem „g'hörig“ sein – von gehörig kommend, im Sinne von richtig, ordentlich. A g'hörigs Auto, an g'höriga Fernseher. Wenn Vorarlberger etwas machen, machen sie es entweder „g'hörig“ oder eben gar nicht.

Vorarlberg ist zu Recht stolz auf seine wirtschaftliche Weltmarktführerschaft in lukrativen Nischen. Vorarl-

berg gibt sich touristisch nicht dem Alpenkitsch hin, will mit Ischgl'schen Partytouristen wenig zu tun haben. Und muss trotz herausragender und mutiger Holzarchitektur zwischen all den E-Bikes und Roboterrasenmähern halt auch sehr aufpassen, nicht ins Langweilig-Biedere zurückzufallen. Deshalb sind beispielsweise das Kunsthaus Bregenz und neuerdings das FAQ-Festival im Bregenzerwald wichtige Seelenorte: Hier kann Vorarlberg zeitweise inspirierend-weitblickend sein wie manche Ecken Berlins.

Kleines Wirtschaftswunder. Doch sie lehnen sich nicht zurück, die Vorarlberger. Sie wissen, dass Vorarlberg in Anspielung auf den unglaublichen Satz des fallenen Vizekanzlers Hubert Gorbach allein aufgrund der Einwohnerzahl „too small“ ist – und konzentrieren sich deshalb darauf, zu innovieren, zu perfektionieren und dann zu exportieren. Praktisch jede Red-Bull-Dose weltweit wird in Vorarlberg von der Firma Rauch abgefüllt – und wenn der Eurokurs zum Problem wird, steht über dem Rhein in der Schweiz ein zweites Werk bereit. Die Unternehmensnamen sind nicht weltbekannt, ihre Produkte schon. Verpackungshersteller Alpla liefert weltweit PET-Flaschen für Coca-Cola, l'Oréal oder Carlsberg und wird demnächst Papierflaschen serienreif machen, Beschlägehersteller Blum ist der größte Arbeitgeber des Landes, seine Scharniere sind in jeder Ikea-Küche verbaut.

Diese Unternehmen sind deshalb prototypisch für Vorarlberg, weil sie viel über das Land und die Menschen hier sagen. Man liefert Spitzenleistungen, arbeitet kontinuierlich daran, sich zu verbessern. Viel Aufhebens darum macht man natürlich nicht. Das wäre unangebracht.

Vorarlberg als Marke. Etwas aus der Deckung geht die Landespolitik mit dem Markenprozess. Vorarlberg soll zur Trademark für Vorwärtsdenken

werden und hat den Weg dorthin auf viele Schultern verteilt – Vorarlbergern und Vorarlberger aus allen Richtungen sind eingebunden. Als progressives Motto hat das politisch konservative Vorarlberg vorgegeben, „bis 2035 der chancenreichste Lebensraum für Kinder“ zu werden. Ein zentraler Punkt dazu soll die Universität werden. Eine Uni, die es heute noch nicht gibt.

Nachdem sich die ÖVP lang geziert hat, arbeitet der Landeshauptmann nun daran, eine „richtige“ Universität nach Vorarlberg zu holen, räumlich im Umfeld der Fachhochschule in Dornbirn. Typisch Vorarlberg, dass man nicht an Innsbruck oder Wien denkt, sondern mit der HSG in St. Gallen und der Eidgenössischen Technischen Hochschule ETH in Zürich verhandelt.

Damit knüpft Vorarlberg an seine Innovationstradition an. Nicht nur die erste Telefonverbindung der Monarchie gab es im Westen, auch die erste zur Gänze elektrisch beleuchtete Fabrik stand Ende des 19. Jahrhunderts in Kennelbach bei Bregenz. Erfunden hat's kein Urvorarlberger, sondern mit Friedrich Wilhelm Schindler ein aus der Schweiz zugewanderter Erfinder. Er gründete Elektra Bregenz und legte auch den Grundstein für die Vorarlberger Kraftwerke – inzwischen Illwerke VKW, die auch heute mit klimafreundlicher Pumpspeichertechnologie und Investitionen in E-Auto-Ladeinfrastruktur strategisch wichtig positioniert sind.

Schaffen statt buckeln. „Arbeiten“ wird in Vorarlberg als „schaffa“ übersetzt, der Vorarlberger „buckelt“ also nicht, er schafft gern etwas. Dass die Finanzen stimmen, dafür sorgt die konservative Landesregierung. Darüber hinaus hat man begriffen, dass man Freigeister nicht verjagen soll – sondern gemeinsam mit Künstlern, Architekten und Querdenkern Größeres schaffen kann, als es ursprünglich die bloße Vernunft vorgab. Etwas „B'sundriges“ also, nicht nur etwas „G'höriges“. ///